

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wochentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinsten.
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Nr. 102.

Donnerstag, den 10. September

1896.

Amtstag

Freitag, den 11. September 1896,
von Nachmittags 2 Uhr an
im Rathause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 5. September 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirsing.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

43. Jahrgang.

Richard Bley in Schönheide wird nach erfolgter Abhaltung des Schlüstermins
hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 7. September 1896.

Königliches Amtsgericht

Belannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:

Aktuar Friedrich.

Etwaige Gesuche um Beihilfen

aus den Mitteln des unterzeichneten Vereins sind für das laufende Jahr
bis zum 20. September laufenden Jahres
anher einzureichen.

Schwarzenberg, den 7. September 1896.

Das Directoriun des Schneeberger Kreisvereins für innere Mission.
Frhr. v. Wirsing, Vorst.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schnittwaarenhändlers Gustav

Tagesgeschichte.

Deutschland. Über den russischen Kaiserbesuch wird aus Breslau weiter gemeldet: Sonnabend Abend 9½ Uhr begann vor dem Königlichen Schloss der große Zapfenstreich. In den glänzend beleuchteten, festlich geschmückten Straßen wogten dicke Volksmassen. Sämtliche Soldaten und die Musikkorps der Regimenter sowie 200 Träger von Magnesiumfackeln setzten sich in Bewegung, während das Lied des Armeemarsches erklang. Die eigentliche Musikaufführung wurde dann eingeleitet durch die russische Hymne. Es folgten Armeemärkte, Präsentiermärkte und Volkschlänge. Die Allerbüchtesten Herrschaften erschienen auf der Schloßrampe und verneigten sich höflich. Der Zapfenstreich, welcher zum Schluss gespielt wurde, endete mit dem Armeegesetz und einem langen Trommelschlag. Die gewaltige Menschenmasse lautete andächtig den Klängen. Die Illumination gewährte einen herrlichen Anblick. Sonntag Vormittag besuchten der Kaiser und die Kaiserin das Schlesische Museum der bildenden Künste. — Wegen des heftigen Regenwetters mußte der geplante Feldgottesdienst abgesetzt werden. — Mittag 12½ Uhr fand Familienfrühstückstafel beim russischen Kaiserpaar im großen Festsaal des Landeshauses statt, an der sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und die in Breslau anwesenden fremden Fürstlichkeiten teilnahmen. Nach der Frühstückstafel lehrte das deutsche Kaiserpaar nach dem Schloß zurück. Nachmittags 2 Uhr empfing Kaiser Nikolaus den Reichsfanzler Fürsten zu Hohenlohe in Audienz, welche über eine Stunde dauerte. Abends fand Hofstaat im Schloß statt. Die Festvorstellung im Theater, dessen ganzer Raum mit Arien durchlöcherten Eigenlaubgewinden reich geschmückt war, nahm einen äußerst glänzenden Verlauf. Als die russischen und deutschen Majestäten um 8½ Uhr die königliche Loge betreten, wurden sie mit einem dreifachen Tusch des Orchesters empfangen und vom Publikum auf das Lebhafteste begrüßt, gegen welches sie sich huldvoll verneigten. Während des ganzen Verlaufs der Vorstellung herrschte im Publikum die gehobenste Feststimmung, die sich zu einer begeisterten Kundgebung steigerte und in ein dreifaches brausendes Hurrah auslief, als sich die Majestäten zum Fortgang erheben und sich abermals mehrfach gegen das Publikum verneigten. Als sich beide Kaiserpaare nach beendigter Vorstellung nach dem Königlichen Schloß beziehungsweise nach dem Landeshause zurückbegaben, wurden sie auf dem ganzen Wege von den trog des Regenwetters dichtgedrängt harrenden Volksmassen wiederum auf das Freudigste und Lebhafteste begrüßt. Montag früh 7½ Uhr holten die deutschen Majestäten das russische Kaiserpaar im Landeshause ab, um sich zur Parade nach Görlitz zu begeben. Über den Verlauf der dortigen Feierlichkeiten wird geschrieben:

Görlitz, 7. September. Die deutschen und die russischen Majestäten trafen um 10 Uhr 40 Min. auf dem festlich geschmückten Bahnhof ein. Oberbürgermeister Büchtemann hielt eine kurze Begrüßungsansprache, auf welche Sr. Maj. der deutsche Kaiser erwiderte, er freue sich, die schöne Stadt Görlitz wiederzusehen. Hierauf erfolgte unter der Eskorte der 1. Eskadron des Leibhusarenregiments Nr. 2 unter dem Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen durch die reichsgeschmückte via triumphalis die Fahrt nach dem Moyer Platz. An der Straße bildeten Kriegervereine, Körperschaften und Schulen Spalier; eine viertausendköpfige Menschenmenge hatte sich eingefunden und begrüßte die Majestäten mit brausendem Hurrah. Im ersten Wagen fuhren die beiden Kaiser, im zweiten Wagen die beiden Kaiserinnen. — Die heutige Parade des fünften Korps auf dem Moyer Platz verließ glänzend. Als die kaiserlichen Majestäten durch die in Flaggen schmuck und Laubgewinden prangenden, von dichten Menschenmassen besetzten Straßen auf dem Paradesfelde angekommen waren, bestiegen beide Kaiser die Pferde und ritten die Fronten des in zwei Treffen aufgestellten Korps ab. Die

Kaiserinnen folgten in sechspannigen Equipagen. Es fand zweimaliger Vorbeimarsch statt. Bei dem Nahen des Grenadier-Regiments „König Wilhelm I.“ sprengte der Kaiser an dessen Spitze und führte es dem Baronpaar und seiner Gemahlin vor. Das Tribünen-Publikum brach in stürmische Hurrahs aus, der Kaiser salutierte mit dem Degen nach der Tribune. Der Kaiser von Russland führte sein Ulanenregiment, der Herzog von Württemberg das 10. Ulanenregiment. „Prinz August von Württemberg.“ Auch das Leib-Kürassierregiment „Großer Kurfürst“ wurde vom deutschen Kaiser vorgeführt. Nach nochmaliger Formation des Korps in zwei Treffen ritten beide Kaiser, denen die Kaiserinnen zu Wagen folgten, nochmals die Fronten ab, während die Kapellen die russische Hymne intonierten. Der Kaiser und der Zar ritten sodann an der Spitze der Fahnenkompanie und der Standartenkadetten, der Zar zur Rechten des Kaisers, bis zum Standehaus zurück, wo sie bis zum Abmarsch der Fahnenkompanie und der Standartenkadetten zu Pferde hielten. Hierauf begaben sich die Majestäten ins Ständehaus, wo nach 4 Uhr Mittagstafel stattfand. Als die beiden Kaiserinnen sich vom Paradesfelde nach der Stadt zurück begaben, wurden sie an der Reichenbergerstraße, wo die Schulen Spalier gebildet hatten, von 30 Ehrenjungfrauen unter Leibereitung von Blumensträußen begrüßt, wofür die Majestäten huldvoll dankten. — Zu einer großartigen Kundgebung gestaltete sich die Abreise des russischen Kaiserpaars, welche um 6 Uhr Abends erfolgte. Auf dem Platz vor dem Bahnhofe war eine Ehrenkompanie, sowie das Wahlstädter Kadettentorps aufgestellt. Die ganze Anfahrtsstraße war mit einem Militärfordon besetzt. Auf dem Bahnhofe hatten sich sämtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten eingefunden. Kaiser Nikolaus fuhr mit Kaiser Wilhelm im ersten, die Kaiserinnen im zweiten Wagen. Kaiser Nikolaus verabschiedete sich von den Fürstlichkeiten und den höheren Offizieren im Lichthof des Bahnhofs. Dann intonierte die Kapelle die russische Nationalhymne. Hierauf verabschiedeten sich die Majestäten in überaus herzlicher Weise. Der Zar führte der Kaiserin die Hand und die Wangen, Kaiser Wilhelm in gleicher Weise die Baronin. Die beiden Kaiserinnen läuteten sich sichtlich bewegt. Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus verabschiedeten sich durch Umarmung und Kuss. Als der Zug sich in Bewegung setzte, winkten die beiden Herrscherpaare sich noch Abschiedsgrüße zu. Bei der Rückfahrt des Kaiserpaars nach dem Ständehaus erschollen jubelnde Hurrahs seitens der Bevölkerung. Die Stadt ist festlich erleuchtet, die Schaufenster der größeren Geschäfte sind prachtvoll geschmückt. Bei dem nun folgenden Paradeselbst brachte der Kaiser einen Trinkspruch aus das fünfte Korps aus, wobei Sr. Majestät den eben stattgefundenen Besuch des russischen Kaisers besonders hervorhob. Nach der Tafel fand großer Zapfenstreich statt.

Aus Kiel wird über den Besuch des russischen Kaiserpaars vom 8. September gemeldet: Der ganze Weg vom Bahnhof bis zum Schloß ist mit Blumen, Girlanden und Fahnen in russischen und deutschen Farben reich geschmückt. Besonders herrlich nimmt sich der Platz am Bahnhofe aus, wo einerseits der Bahnhof selbst, anderseits das Post- und Telegraphenamt und die dem Bahnhofe gegenüberliegenden Hotels einen prächtigen Anblick gewähren. Auch die Empfangsräume in der Kunsthalle sind reich dekoriert. Dichtgedrängte Menschenmassen haben sich seit den frühen Morgenstunden vor dem Bahnhofe aufgestellt. Die russischen Majestäten trafen 10 Uhr Vormittags mittels Sonderzuges hier ein und wurden am Bahnhofe von dem Kronprinzen, dem Prinzen Heinrich in russischer Uniform, der Prinzessin Heinrich, der gesammten Admiralität und allen dienstfreien Offizieren des Geschwaders empfangen. Die Einwohner grüßten begeistert. Darauf erfolgte das Abschreiten der Ehrenkompanie und der Vorbeimarsch. Die Kaiser und Prinz Heinrich fuhren im ersten, der Kaiser und Prinz Heinrich im zweiten Wagen bis zur Jensenbrücke. Von dort ab begaben sich die Höchsten

Herrschäften auf dem Wasserwege nach dem Schloß. Die heute Morgen hier eingetroffene Mannschaft prangt im Flaggenzauber, die russische Flagge am Grottope. Nach der Mittagstafel unternahm die Kaiserin von Russland mit der Prinzessin Heinrich und dem Prinzen Waldemar eine Spazierfahrt nach Düsternbrook auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal, wo die Brücke bei Levensau besichtigt wurde. Kaiser Nikolaus besichtigte mit dem Prinzen Heinrich das Flaggschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, sodann den Kreuzer „Kaiserin Augusta“, von wo sie sich an Bord der Panzerschiffe „Brandenburg“ u. „Wörth“ begaben, wo einige Geschützerzielungen vorgenommen wurden, für die der Kaiser lebhaftes Interesse zeigte. Der Kronprinz war nach der Begrüßung des Kaiserpaars alsbald nach Plön zurückgekehrt. Die Abreise des russischen Herrscherpaars nach Kopenhagen erfolgte Abends 7 Uhr 5 Min. auf dem „Polarstern“. Im Augenblicke der Abfahrt desselben donnerte von den Kriegsschiffen der übliche Salut. Die Kapelle des „Polarstern“ spielte die Preußenhymne. Die Mannschaften aller Schiffe grüßten mit lebhaften Hurrahs.

Görlitz, 8. September. Ihre Majestät die Kaiserin gedenkt heute Abend 10½ Uhr zur Feier des Geburtstages des Großherzogs von Baden nach Karlsruhe zu reisen, um zugleich die Glückwünsche Sr. Maj. des Kaisers zu überbringen.

Holtenau, 8. September. Das Kaiserliche Kanalamt macht bekannt: Der dänische Dampfer „Johann Sim“ ist bei Kilom. 77 im Kaiser-Wilhelm-Kanal gesunken. Der Kanal ist bis auf Weiteres gesperrt.

Wie das „Marine-Berichtungsbl.“ mittheilt, hat die Kaiserin von Japan aus Anlaß des Unterganges des Kanonenbootes „Itlis“ zur Unterstützung der hinterbliebenen der verunglückten Besatzung die Summe von 1000 Den. (4000 Pf.) gespendet.

Die Sozialisten in Elsass-Lothringen hatten die Absicht, auf französischem Boden, in dem etwa vier Kilometer von Metz entfernten Orte St. Didier, am Sonntag Nachmittag eine Volksversammlung abzuhalten, in welcher auch die deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel und Bueb als Redner auftreten sollten, die französische Polizei jedoch hat nicht nur diese Zusammenkunft verhindert, sondern auch die beiden deutschen Sozialisteführer ausgewiesen. Als letztere in Begleitung von einigen hundert Gewinnungsgenossen um die Mittagzeit das französische Gebiet betrat, händigte ihnen der Unterpräfekt von St. Didier, welcher mit 30 Mann Gendarmen zur Stelle war, wie es heißt, im Auftrage des Ministers des Innern, den Ausweisungsbefehl ein. Derselbe stützt sich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1849 über die Nichtzulässigkeit von Versammlungen, die eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit bieten. Bebel und Bueb sollen sich der polizeilichen Verfolgung ohne Weiteres gefügt und diesseits der Grenze den Verlauf der Dinge auf französischem Terrain abgewartet haben. Die Polizei hatte gleichzeitig die Abhaltung der Versammlung, zu der sich ungefähr 1000 Teilnehmer eingefunden hatten, unterlaßt. Die Sozialisteführer Böhl und Trog aus Straßburg erhoben Protest gegen die Verfügung, indem sie sich darauf beriefen, daß die Veranstaltung bei der Präfektur angemeldet und genehmigt worden sei. Demgegenüber stellte der anwesende Polizeikommissar fest, daß zwar eine öffentliche Versammlung, doch keine unter freiem Himmel zugestanden sei. Doch wurde auch der nachfolgende Versuch, die Versammlung in einer benachbarten Gastwirtschaft abzuhalten, polizeilich verhindert. Den „Genossen“ blieb schließlich nichts anderes übrig, als den internationalen Sozialismus hochleben zu lassen und sich alsdann heimwärts zu trollen. Wie wenig die französischen Sozialisten von dem Besuch der reichsdeutschen Brüder erbaut gewesen sein mögen, läßt sich aus dem Fernbleiben der französischen Sozialisteführer Guesde und Chauvin erschließen, die ihre Beteiligung an der Versammlung versprochen hatten, aber nicht zur Stelle waren. Auch wird gemeldet, daß von französischer Seite nur ein winziges Häuf-

lein von Sozialisten in St. Didier anwesend war; das Hauptkontingent für die Versammlung stellten Sozialisten aus Ober- und Unter-Elsaß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. Septbr. Am nächsten Sonntag, den 13. d. feiert der hiesige Radfahrer-Club sein 11. Stiftungsfest. Früh 7^½ Uhr findet auf der Karlsbaderstraße für Juniors Club-Rennen auf 10 Kilometer und 8^½ Uhr solches für Senioren auf 5 Kilometer statt. Bei jedem derselben kommen 3 Ehrenpreise zur Vertheilung. Nachmittag 3 Uhr erfolgt Aufstellung zum Corps durch die Stadt. Derselbe hat bisher stets ein sehr malerisches Bild und dürfte auch in diesem Jahre, wenn die Witterung einigermaßen günstig ist, seinen Vorgängern nicht nachstehen. Den Gipelpunkt des Festes wird jedoch das Abends 7 Uhr im Feldschlößchen stattfindende Gala-Saalfest bilden, bei welchem die Kunstsäfte hiesiger und auswärtiger Fahrer zur vollen Geltung kommen wird. Wir können den Besuch dieses Festes allen Freunden des Radfahrer-Sports nur angelehnzt empfehlen.

— Dresden, 6. September. Dem hiesigen Oberbürgermeister Beutler ist ein Handschreiben Sr. Maj. des Kaisers zugegangen, welches folgenden Inhalt hat: „Ich habe bei den diesjährigen Herbststädten nur kurze Zeit in der Haupt- und Residenzstadt der schönen sächsischen Lande weilen können. Um so wohltuender bin Ich durch den Mir auch jetzt zu Theil gewordenen festlichen Empfang berührt worden. Zu Meinem Bedauern muß Ich schon heute die Stadt verlassen, kann dies aber nicht thun, ohne Ihnen Meinen herzlichsten Dank auszusprechen und Sie zu bitten, ihn auch allen Deinen zu übermitteln, welche Mich durch so zahlreiche Beweise ihrer Zuneigung erfreut haben. Ich scheide mit dem Gefühl lebhaftester Begeisterung und der Liebezugung, daß Dresdens Bewohner allezeit in Liebe und Treue wie zu ihrem Landesherrn, so auch zum Deutschen Reiche stehen werden. Dresden, den 4. September 1896.“

— Wilhelm, I. R.
— Dresden, 8. September. Nach den zur Zeit getroffenen Dispositionen wird das Königl. Hostlager nächsten Sonnabend, den 12. September, von Pillnitz nach der Königl. Villa Streichen verlegt werden.

— Zwidau. Ein rüstiger Fußgänger ist ein 70jähriger Herr, der den Weg von Zwidau nach Zeithain, um der Kaiserparade beizuwöhnen, zu Fuß zurückgelegt hat. Vor einigen Jahren machte derselbe eine Fußtour von Chemnitz nach Berlin.

— Plauen i. B., 6. September. Um die Zuflüsse zu unserer städtischen Wasserleitung zu sichern, hat man nicht allein die Quellen, sondern auch die darum liegenden Grünflächen mit erworben, sodass durch deren Bewaldung die Zuflüsse nachhaltiger gestaltet und das Wasser gegen Verunreinigung geschützt werden kann. Im Kaltenbachthal sind die miterworbenen Flächen 15 ha so groß und mit Fichten bepflanzt worden, da diese Holzart für Dürlichkeit u. Wasserbedürfnisse am passendsten ist. Insbesondere gewähren dichte Fichtenbestände wirkliche Beschattung und verhindern, so die allzu starke Verdunstung des Wassers und dessen Erwärmung durch die Sonnenstrahlen. Der dichte Bestandeschluss befördert aber auch noch den relativen Feuchtigkeitsgrad der Waldluft, welcher in geschlossenen Hölzern viel stärker als in lichten, baubaren Beständen ist, wo die Winde viel leichter Zutritt haben. Zur Bepflanzung werden ungefähr 90.000 Fichten gebraucht. Im Jahre 1895 sammelten von diesen Flächen 4 ha 50 a mit 4000 verschulften und 25.000 3-jährigen Fichtenpflanzen zum Anbau; außerdem noch 400 Lärchen an die Waldränder. Die noch verbleibenden Restflächen, ebenso die auf der alten Leitung in Syrau und Zwickau bestehenden Wiesenflächen kommen in den nächsten Jahren zur Bepflanzung. Die Bewaldung dieser Grünfläche ist überaus schwierig, da nur durch Ausschüttung von gutem Boden zu Pflanzpäppeln ein Gediehen der Pflanzen auf den Moortagen zu erhalten ist.

— Reichenbach i. B. Bei den Schleusengrabungen auf dem Rosplatz hat man in einer Tiefe von etwa 2 m verschiedene Münzen meist sächsischer und reuiger Prägung aus dem Anfang dieses Jahrhunderts und aus dem vorigen Jahrhundert gefunden. Da in jener Gegend höchstwahrscheinlich nach dem großen Stadtbrand vom Jahre 1833 Schuttalagerungen stattgefunden haben, nimmt man vielleicht nicht mit Unrecht an, dass die Münzen mit dem Brandhütt sch dorthin gelangt sein können.

— Meerane, 6. September. An übermäßigem Genuss von Branntwein ist gestern hier ein 10 Jahre alter Knabe gestorben. Derselbe hatte sich mit anderen Jungen in die Niederlage eines Materialwarenhändlers in der Friedhofstraße eingeschlichen und dort von einem Huf Nordhäuser so lange getrunken, bis er bewußtlos liegen blieb. Der Knabe erlangte infolge der von ärztlicher Seite angewandten Mittel zwar die Belebung zurück, starb aber bald.

— Löbau, 8. September. Se. Majestät der Kaiser traf heute Vermittlung im Mandelvergleiche bei Al. Radmeritz, nördlich Löbau ein und begab sich von da zur Beobachtung des etwa halbständigen Artillerie-Kampfes nach Weissenberg. Prinz Albrecht von Preußen, General Graf Waldersee und die fremdberechtigten Offiziere hielten auf einer Anhöhe nördlich Radmeritz. Der Nachrichtendienst wurde durch Kavallerie und Radfahrer versiehen. Die Witterung war günstig. Das Gelände ist hügelig, jedoch übersichtlich. Nachdem der Kaiser nach Schluss des Mandels eine längere Kritik abgehalten hatte, fuhr er unter dem Jubel der Beobachtung um 2 Uhr 30 Min. mit Sonderzug von Weissenberg nach Görlitz ab. Alle Ortschaften waren festlich geschmückt.

— Pirna. Der „P. A.“ schreibt: Wie anderen sächsischen Städten, welchen eine Berliner Firma die Errichtung von Markthallen auf Kosten der Firma und ohne Beitragsteilung der Gemeinde angeregt hat, ist ein gleicher Vorschlag von einer Berliner Baufirma auch der hiesigen Stadt gemacht worden, eine Entscheidung darauf aber noch nicht erfolgt. Die Vorschläge jener Firma laufen darauf hinaus, dass sie vollständig auf ihre Kosten Markthallen nach dem Muster der Berliner städtischen Markthallen zu erbauen und nach 45 Jahren vollständig kostenlos an die Stadt als Eigentum abzutreten sich erbotet, wogegen die betreffende Stadt sich zu verpflichten hat, während dieser 45 Jahre die regelmäßigen Wochenmärkte aufzuhören und seinem anderen Unternehmer in dieser Zeit den Bau einer Markthalle zu gestatten. Bis jetzt ist noch nicht bekannt geworden, dass in einer sächsischen Stadt das Projekt Annahme gefunden hat; dagegen soll dies in Preußen bereits in mehreren Orten der Fall sein.

— Waldenburg, 7. Septbr. Zum vierten Male seit Jahresfrist ist das hiesige Seminar von der Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden, bedroht gewesen. Freitag Nacht gegen 1^½ Uhr, während alles im tiefsten Schloss lag, brach in der dicht neben dem Schlosssaal gelegenen sogenannten Kistensammler-Heuer aus, welches alsbald den ganzen Schlosssaal mit diesem Qualm füllte, sodass die schlafenden Schüler in höchster Gefahr schwieben, den Erstickungsstod zu sterben. Glücklicher Weise bemerkte ein Schüler noch rechtzeitig die Gefahr, und es gelang, den Brand, allerdings unter großen Anstrengungen, auf seinen Herd zu beschränken. Ob, wie man vermuthet, Brandstiftung seitens eines Schülers vorliegt, wird hoffentlich die bereits eingeleitete Untersuchung ergeben.

— Markneukirchen. Das königl. Landgericht Plauen hatte sich am Freitag mit der „Affaire Strobel“ zu beschäftigen. Dr. med. Strobel sen. in Jahren bei Weissen hatte seinen Sohn, den hiesigen Kaufmann Strobel, in eine Irrenanstalt bringen lassen, und Redakteur Ernst Pfeiffer vom hiesigen „Anzeiger“ hatte in seinem Blatte der Entrüstung der Markneukirchner Bürgerschaft über das Gedröhnen des Dr. med. Strobel etwas kräftig Ausdruck gegeben, das hiesige königl. Schöffengericht billigte jedoch dem genannten Redakteur den Schutz des § 293 (Wahrung berechtigter Interessen) zu und sprach ihm von der gegen ihn erhobenen Anklage wegen Beleidigung frei. Anders das königliche Landgericht Plauen. Dort wurde als nicht hinreichend erbracht angegeben, dass die gesamte Bevölkerung unserer Stadt über die Einspaltung und Entmündigung des jungen Strobel entruftet gewesen sei, und Pfeiffer wurde daraufhin wegen Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt. Er wird dem Vernehmen nach auch die Entscheidung der nächsthöheren Instanz noch anrufen.

— Radebeul. Der vor einigen Monaten hier neu gegründete Verein der Naturfreunde, welcher, wie die gleichen Vereine in vielen anderen Orten, den Zweck verfolgt, die Naturschönheiten des Vogtlandes Einheimischen und Fremden bekannt und zugänglich zu machen, hat sich als erste Aufgabe gestellt, einen Touristenweg nach dem von nah und fern wegen seiner herrlichen Aussicht so viel besuchten Ruhberg bei Schönstein zu schaffen, der fast ausschließlich durch Wald führt. Durch das Entgegenkommen der Grundstückseigentümer ist es gelungen, bereits ein beträchtliches Stück fertiggestellt, sodass man bereits jetzt von Ende Radebeul bei der Wolfschen Fabrik, wo der Weg beginnt, bis nahe an die Schnorrannen-Wernesgrüner Straße gelangen kann, die man dann ein Stück aufwärts geht bis an die Stelle, wo der Weg vom Auerbacher Bruderverein nach dem Hahnenhaus bereits bezeichnet ist.

— Hohnstein. Ein gemüthvoller Mensch scheint ein Einwohner in dem nahen Lobsdorf zu sein. In seinem Gehöft war ein nicht ganz unbedeutender Diebstahl ausgeführt worden. Als nun der in Hohnstein stationierte Gendarm zu ihm kommt, um sich über die näheren Details zu erkundigen, ist derselbe gar nicht einverstanden gewesen, dass überhaupt deshalb eine Anzeige gemacht und möglicher Weise eine Verstrafung des Diebes herbeigeführt werden soll. Er hatte gemeint, was einmal weg sei, das sei weg.

— Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumustern Dienstpferde der Kavallerie, Artillerie und des Trains soll an den nachgezählten Tagen und Orten von Vormittag 10 Uhr ab stattfinden: Mittwoch, 16. September, in Pirna und Königsbrück; Donnerstag, 17. September, in Dresden (Gardereiterregiment einschließlich Miltärreitanstalt) und in Großenbain; Freitag, 18. September, in Dresden (1. Feldartillerieregiment Nr. 12) und in Riesa; Montag, 21. September, in Döbeln, Grimma und Rochlitz; Dienstag, 22. September, in Borna; Montag, 19. Oktober, Dienstag, 20. Oktober, in Dresden (Trainbataillon Nr. 12). Die Pferde der Garnison Geithain gelangen in Rochlitz zur Versteigerung.

— Die „Freie Waldlage“, ein Wohlthätigkeitsverein, der seit einer langen Reihe von Jahren in alter Stille eine sehr legendreit auf dem Gebiete darmstädter Webe entfaltete und unter Mithilfe guter Menschen in Zeiten besonderer Notstände mit ungewöhnlich reichen Mitteln den eingreifenden Behörden zur Seite stehen konnte, hat sich von Anfang seines Bestrebens an auch das Ziel gesetzt, ein Amt für arme Langenträger im Gebiete der Sächsischen Schweiz zu errichten. Die örtlichen Verhältnisse des Gebietes bringen es mit sich, dass tausende seiner Einwohner von Jugend an in den Steinbrüchen ihr tägliches Brod verdienen müssen und hier, im Einatmen des scharfen, steinen Sandsteinhauses, die Keime zu jener furchtbaren Krankheit einsetzen, die unter dem Namen „Steinbrecherkrankheit“ bekannt ist. Wer den entziehenden Verlauf durch eigene Beobachtungen kennt, weiß, dass hier ein „Fiegehaus“ eine unendlich große Wohltat wäre. Viele Jahre hat die „Freie Waldlage“ gehoppt, Grunde und Boden anzulauft und ein beschiedenes Stiftungskapital befasst. Die Stiftung ist seitens des Königl. Ministeriums des Innern genehmigt worden und hat juristische Rechte erlangt. Der sichere Grundstein für ein segenbringendes Unternehmen ist also gelegt. Bau und Unterhaltung erfordern aber reichere Mittel, als ein schlichter Wohlthätigkeitsverein gewähren kann, daher hat sich die „Freie Waldlage“ mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern an das Deutschen Reich gewandt und erhielt unter dem Titel „Für eine gute Sache“ einen Auftrag. Wie sind des Fiegehaus Hoffnung, dass der Rat zu Mithilfe am Bau einer „Zurfluchtstätte in tiefer Erdenneth“ Täufende von Herzen und Händen öffnen wird; nun es doch für jeden, der einmal frohe Schulungsstunden in den schönen Bergen unseres Sächsischen Schweiz verlebt hat, eine Pflicht sein, durch eine Gabe die gute Sache nach Kräften zu unterstützen.

Etwas Zusendungen wolle man an Herrn Camillo Stolle, Dresden, Gerichtsstr. 15 gelangen lassen.

1.ziehung 3. Klasse 130. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 7. September 1896.

50.000 Mark auf Nr. 33202. 30.000 Mark auf Nr. 79394.

5000 Mark auf Nr. 1896 9322 14974 17286 48348 54498 66215.

3000 Mark auf Nr. 20514 23978 24251 27106 56665 58282 59684 59821.

1000 Mark auf Nr. 1988 15916 27762 48436 50699 54005 56079

61525 61956 62840 64856 65377 68994 70676 71686 74649 77131 77368.

500 Mark auf Nr. 1801 5026 7377 7388 7428 10137 11094

44454 27480 27771 30033 30688 30690 32387 34971 42288 46388

47903 50720 52575 52994 56120 59796 68913 73639 79655 84694

89520 89942 91470 92850.

300 Mark auf Nr. 126 131 1007 1948 3493 3802 4410 5028

5274 6045 10268 11388 12658 14821 16452 16539 16756 16794

17268 18059 18540 18708 21104 21588 21863 22157 24429

24505 24708 26552 28486 28789 29586 30201 31880 32885 32969

38732 37445 37730 39348 40824 41935 42420 43167 44228 45623

46639 46783 48139 49130 49572 56137 56523 57394 57750 63971

64892 66327 66654 70323 71888 72155 72608 76097 77094 78577

81892 82656 83775 84120 84452 85442 85833 87448 87720 88369

89212 89907 94896 95438 97208 98996.

Bitte zu grüßen!

Humoreske von Eugen Gabain.

(Nachdr. verboten.)

Der Friede war geschlossen. Von den Schlachtfeldern Frankreichs gingen bereits die ersten Truppen-Transporte

der lieben Heimat zu; jubelnd von der Bevölkerung der Grenzstädte empfangen, gestaltete sich die Heimreise zu einem wahren Triumphzug für das deutsche Heer. Vergessen war alle Roth und Entbehrung der letzten Monate, vergessen die Mühsale der Belagerung und des französischen Winters. Und auch dem knurrnden Wagen ward sein Recht; was er draußen im Felde vermisst hatte, es ward ihm nun reichlich zu Theil auf den Stationen, welche die Böge auf ihrer Route nach der Heimat zu passiren hatten.

Auf dem Bahnhofe zu Mainz saß fröhlich eine Gruppe Offiziere beisammen und ließ dem perlenden Champagner alle Ehre angedeihen. Es war witzlicher, wahrhaftiger Champagner, und die höfliche Gabe den von der Sonne gebräunten Helden, deren Narben deutliches Zeugnis davon ablegten, dass die tapferen Becher noch etwas mehr verstanden, als den Flaschen die Hölle zu brechen, gar wohl zu können. Dass man beim Champagner für gewöhnlich nicht stumm und still sitzen bleibt, ist wohl selbstverständlich, und so war denn die Unterhaltung unter den Offizieren eine recht lebhafte, animierte. Zunächst drehte sich das Gespräch naturgemäß um die Krieg-Erlebnisse, und wenn schon im Augenblick den deutschen Soldaten der Humor nicht verlässt, so ist der selbe bei dem viel harmloseren Anlass der Champagner-Pfropfen gewiss erst recht vorhanden; die fröhliche Gruppe geriet bei ihrem Gespräch vom Hundertstien in's Loungentre, und so war man eben bei dem Kapitel „persönliche Kaltblütigkeit“ angelangt. Darin waren sie alle einig, dass der Soldat, und namentlich der Offizier im Felde, in der Schlacht seine Kaltblütigkeit bewahren müsse und auch bewahre.

„Ich behaupte, der Offizier muss seine Kaltblütigkeit unter allen Umständen, auch civiliter, bewahren, ich wenigstens bleibe in allen Lebenslagen ruhig“, sagte der Hauptmann von Ebeleb und drehte dabei seinen martialischen Schnurrbart.

„Na, na, mein lieber Ebeleb, wir wollen das nicht gar so schroff hinstellen“, meinte der Oberstwachtmajor von Zelten, und der etwas behäbig, schon ältere Herr warf seinem Gegenüber, dem Premierleutnant Wiedenbrück, einen Blick zu, der von diesem verständigkoll erwidert wurde.

„Ja, ja, es gibt doch immerhin Lebenslagen,“ mischte sich Premierleutnant Wiedenbrück in's Gespräch, „in denen einem beim besten Willen die Geduld ausgeht.“

„Niemals, niemals,“ behauptete nun erst recht fest und steif Hauptmann von Ebeleb, „ein Soldat darf nie die Geduld verlieren.“

„Aber, liebster Ebeleb, Sie müssen doch zugeben, dass auch Ihnen schon Fälle vorgekommen sind, in denen Sie selbst die so rühmlich bewährte Kaltblütigkeit und Ruhe verloren haben“, sagte Herr von Walther, ein noch junger, aber schneidiger Offizier.

„Ich? Niemals. Mir kann nichts passieren, das mich jemals in Harnisch bringen könnte, wenigstens wird mir dies Niemand außerlich anmerken,“ antwortete Herr von Ebeleb, schon etwas erregt.

„So? Und die verschiedenen Schachspielen und andere Donnerwetter auf dem Exerzierplatz?“ rief Herr Lieutenant von Elsley. Der junge Offizier stand zwar im Range unter den sämtlichen Herren der Tafelrunde, allein er war unter denselben gar wohl gelitten, da er sich durch eine Bravour ohne gleichen auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet hatte. Der Hauptmann starrte den Sprecher einen Augenblick an, schon wollte er losdönnen, da besann er sich, dass er hier keinesfalls seine berühmte Ruhe verlieren dürfe, und kaltblütig erwiderte er:

„Wenn Sie, Herr Lieutenant, diese Kraftausbrüche auf dem Exerzierplatz für nötig halten, so ist das Ihre Sache; ich gebrauche solche nie und behalte auch auf dem Exerzierplatz meine bereits mehrfach angekündigte Ruhe.“

„Ach was,“ warf nun der alte Major von Ringsleben dazwischen, der jedem etwaigen Streite gleich von vorneherein die Spize abbrechen wollte, „streiten sich doch die Herren nicht um derartige Dinge. Dass es im Leben mancherlei Rivalitäten gibt, die mehr ärgern können, als tausend andere Dinge, denen man klar ins Auge sehen kann, ist klar; übrigens wird es keiner selbst dem kaltblütigsten und tapfersten Soldaten verorgen, wenn er in solchen Fällen auch einmal aufbraust.“

„Ich zahle eine Lage Champagner, wenn es jemand jemals glückt, mir meine Ruhe zu rauben,“ sagte der Hauptmann mit eisiger Kälte und jedes Wort betonend.

„Hurrah, unser Hauptmann soll leben!“ flang es jetzt im Chorus, und „notizt wir den Vorsatz“, seye Oberstwachtmajor von Zelten hinzu. Und sofort holte er Papier und Bleistift hervor, entwarf in ebenso lässigem als charakteristischen Umrissen ein Miniaturbild der Tafelrunde und malte in geschwungenen Schriftzügen darüber: „Hauptmann von Ebeleb, eine Lage Champagner.“ Darauf setzte jeder seinen Namen unter das so rasch entstandene Bild, und auch der Hauptmann weigerte sich dessen nicht, worauf der „notizte Vorsatz“ in der Brusttasche des oberstwachtmärtlichen Rockes verschwand.

<

lieutenant aus, und fröhlig schüttelten beide, der Oberstwachtmeister und Wiedenbrück, die gehende Linie des lieben Freundes.

Da gab es natürlich viel zu erzählen, und der Rittmeister von Berned bedauerte nur, daß er nicht bei den Freunden zurückbleiben könne, da ihm vom Arzt vorläufig mögliche Ruhe und unverzügliche Heimkehr dringend anempfohlen worden.

„Du, Ebed ist auch da, Dein per distance-Freund,“ sagte Zelten.

„Donnerwetter, da ist es wirklich schade, daß ich nicht hier bleiben kann; ich sehe mich ordentlich wieder danach, ihn einmal ein wenig zu besuchen,“ rief Berned.

„Ja, und uns wäre es auch nicht mehr wie angenehm gewesen, zumal es sich um eine Lage Champagner handelt, die Ebed zahlen und wir trinken sollen,“ meinte Wiedenbrück.

„Champagner!“ schnalzte Berned mit der Zunge. „Ebed und Champagner; Kinder, wenn ich nur hier bleiben könnte. Liebrigens, um was handelt es sich denn?“

Bald genug hatte Wiedenbrück, unter den nöthigen fröhlichen Bildern des Oberstwachtmeisters, die stattliche Unterredung erzählt, und so schloß er mit den Worten: „Siehst Du, wenn irgendemand unseren guten Hauptmann aus der Contenance bringen kann, so bringst Du es gewiß fertig; um so mehr ist es schade, daß Du nicht hier bleiben kannst.“

„Ja, es ist jammerisch, aber es geht nun einmal nicht.“ Es konnte kaum ein merkwürdigeres Verhältniß geben, als zwischen Berned und dem Hauptmann von Ebed. Sie waren miteinander seit langen Jahren befreundet. Die Freundschaft war eine um so intime, so lange sie einander fern waren; waren sie erst eine Zeitlang wieder beisammen, so begannen die kleinen Neidereien Berned's, die den Hauptmann oft schon zur Verzweiflung gebracht hatten. Schließlich störte das allerdings nicht die Freundschaft, das Ebed ja wußte, wie es gemeint war.

Jetzt begannen die Schaffner die Koupéhütchen zu schließen, binnen wenigen Minuten sollte der Zug abgehen. Die Freunde schüttelten sich wieder die Hände, und Berned sagte: „Na, grüßt mir Ebed und sagt ihm, ich würde ihn sobald wie möglich auf's Korn nehmen, denn die Lage Champagner müssen wir haben.“

Einen Abschiedsgruß wissend, hatten sich die beiden Zurückbleibenden bereits eine Strecke entfernt, als sie den Ruf Berned's hörten und eiligt zurückkehrten.

„Kinder, ich habe eine Idee, der Champagner ist unser. Wir haben nur noch eine Minute Zeit, also merkt auf. Wann fahrt Ihr weiter?“

„Heute Abend, wir werden mit einem Nachzuge befördert. Aber was hat das?“

„Ruhe, laßt nur Alles meine Sorge sein. Also mit einem Nachzuge, das trifft sich vorzüglich. Nun hört also, Ihr grüßt mir Ebed nicht von mir, auf seinen Fall, sagt ihm überhaupt nichts davon, daß Ihr mich gesprochen habt, verstanden. Ihr geht ihm nicht von der Seite, auch in der Nacht nicht, Ihr müßt durchaus zusammen ein Koupée bekommen.“

„Schön, aber willst Du uns nicht sagen, was Du machst?“

„Nein, das werdet Ihr schon selbst merken; befolgt nur genau meine Anordnungen und paßt auf Allem genau auf ihn auf. Und dann bitte ich mir aus, daß die Lage Champagner getrunken wird, wenn ich dabei bin.“

Schon setzte sich der Zug in Bewegung. „Abgemacht,“ riefen lachend die Freunde, und der Rittmeister vergnügtes Lächeln, mit dem er davonfuhr, bewies zur Genüge, daß er „Etwas“ vorhatte.

Der Oberstwachtmeister u. der Premierlieutenant nahmen ihren Weg wieder zu der Tafelrunde, die noch vergnügt befreundet waren.

Es war schon spät am Abend, als die Bahnhofsglocke die Passagiere zum Einsteigen rief. Der Zug war nicht allein für Militär-Transport, sondern auch für das übrige Reisepublikum bestimmt; es waren jedoch für die Offiziere mehrere Schlafwagen gestellt worden, eine Aufmerksamkeit, die gehörende Anerkennung fand.

Der Wirthschaft des Hauptmanns von Ebed, Friedrich, der sich der verschiedenen Beinamen wie „Friedrich der Einzige, der Sache, der Unzähligkeit“ zu erfreuen hatte, am häufigsten jedoch von seinem Herrn „Friedrich der Dumme“ benannt wurde, hatte die Bagage mit heiterer Haut untergebracht und war von seinem Gebieter nach der dritten Klasse entlassen worden. Der arme Kerl war auch müde und gedachte, wenn auch nicht so weich, wie sein Herr, so doch mindestens so fest zu schlafen.

Hauptmann von Ebed, Oberstwachtmeister von Zelten und Premierlieutenant Wiedenbrück hatten eine der Abteilungen des Schlafwagens in Besitz genommen. Eine kleine Lampe erleuchtete freundlich den Raum, und die ausgeschlagenen Betten luden zur Ruhe ein. Wie auf Kommando entledigten sich die drei Offiziere, nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, ihrer Röcke; der Hauptmann reichte und dehnte sich, gähnte einige Male und sagte: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun, sorgt, daß man mich zu zeitig nicht erwende.“

Darauf begann die Nachtoilette, die diesmal mit aller Gemälichkeit beendet wurde; man hatte ja Zeit und noch viele Stunden zum Schlafen vor sich.

Der Oberstwachtmeister und der Premierlieutenant lagen bereits in ihren resp. Betten, und der Hauptmann war eben im Begriff, sich auch zur Ruhe hinzustreden, als der Zug in die nächste Station einlief und der Schaffner „Station Küffelsheim“ verfündete. Im selben Augenblick hörte man auf dem Perron eine Stimme, die laut genug, daß man sie von einem Ende des Auges bis zum anderen hören konnte, rief: „Hauptmann von Ebed, wo ist Hauptmann von Ebed?“

Im Nu war der Hauptmann aus dem Bett und in seinen Schlafrock gefahren, und in das Vorzimmer des Schlaf-Koupees tretend, öffnete er das Fenster. Nach den Klopferfenstern spähdend, ging der Bahn-Inspektor den Zug entlang, und hastig wünschte ihm Ebed: „Hier, Herr Inspektor, ich bin es.“

„Guten Abend, Herr Hauptmann,“ rief es von den Lippen des Inspektors, „ich habe das Vergnügen, Ihnen einen Gruß von Ihrem Freunde, Herrn Rittmeister von Berned zu überbringen.“

„Ah, von Berned? Ah, das freut mich recht, ich danke Ihnen vielmals, Herr Inspektor. Haben Sie ihn gesehen, gesprochen, kennen Sie ihn?“

„Herr von Berned befand sich in dem Nachmittagzuge und war auf der Heimreise begriffen. Er trug mir auf, Sie, Herr Hauptmann, zu grüßen, da er wußte, daß Sie

mit einem der nächsten Züge hier durchkommen würden. Er habe in Mainz leider keinen längeren Aufenthalt gehabt und konnte Sie deshalb nicht aussuchen, obgleich er in Erfahrung gebracht, daß Sie sich daselbst befinden.“

„O, das ist schade, recht schade, ich hätte ihn gern wiedersehen. Nochmals meinen verbindlichsten Dank, Herr Inspektor, meinen verbindlichsten.“

Das letzte Wort verwehte bereits der Wind, da sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte.

„Schade, ich hätte ihn noch gefragt, wie der alte Freund aussah, ob er verwundet war — na, ich werde ihn ja bald wiedersehen,“ murmelte der Hauptmann und trat in das Schlaf-Koupee zurück.

„Herr Oberstwachtmeister und Sie, Wiedenbrück, schlafen sie schon?“ fragte der Hauptmann.

„Non, cher camarade,“ sagte Wiedenbrück, „was gab es denn?“

„Denken Sie, einen Gruß von Berned. Der alte Junge ist mit dem Nachmittagzuge hier durchgekommen und hat erfahren, daß ich mit dem Abendzuge reise.“

„So, so?“ meinte der Oberstwachtmeister, „das —“

„Das weiß ich längst,“ wollte er sagen, aber ein freundlicher Rippenstoß Wiedenbrück's mahnte ihn daran, keine Dummheiten zu machen, und so sagte er denn: „Das ist ja sehr schön. Na, hoffentlich kriegt man ihn bald einmal zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Suben. Die Gemeinde Scheide, deren Feldmark Jahr für Jahr bei Hochwasser der Oder überschwemmt wird, verzögert zur Zeit sämtliche Steuern. Gleichzeitig haben sich die Bewohner des Ortes mit einer Blütschrift an den Kaiser gewandt. Im vorigen Jahre schien den Einwohnern von Scheide die Hilfe nahe zu sein, denn ein auf Veranlassung der Kreisbehörde ausgearbeiteter Entwurf, der in der Hauptstadt in einer Eindeichung des mit der Oder in Verbindung stehenden Reichsdeiches bestand, wurde bereits von dem Regierungspräsidenten an Ort und Stelle geprüft. Der Plan ist jetzt bei Seite gelegt, worüber in dem nothleidenden Ort Niedergeschlagenheit und Erbitterung herrschte.

— In Annaberg starb dieser Tage ein bliederer Schuhmachermeister Namens Lindner, und zwar, wie es sein Wunsch gewesen, an seinem Geburtstage, der in seinem Leben immer eine große Rolle gespielt hatte. Er kam nämlich an seinem Geburtstag in die Kirche und wurde an seinem Geburtstag zum Gesellen gesprochen. Er hat sich dann auch an seinem Geburtstag verheirathet, und zwar mit seiner ersten, wie auch mit seiner zweiten Frau.

— Dem Rosenblutnen, diesem so häufig vorkommenden Leiden, wird, wie das „Rote Kreuz“ schreibt, im allgemeinen viel zu wenig Beachtung geschenkt, und der Rath eines Arztes sollte überall da eingeholt werden, wo die Ursachen des Rosenblutens nicht klar ersichtlich sind, da sich dasselbe nur durch eine rationale Behandlung beseitigen läßt. Blutungen aus der Nase entstehen nicht nur durch einen Fall, Schlag, Stoß usw., sondern werden sehr häufig durch örtliche und allgemeine Erkrankungen hervorgerufen. Die feinsten Blutgefäß der Nasenschleimhaut zerreißen sehr leicht bei strohender Ansäufung mit Blut, was sich häufiger bei jugendlichen als bei älteren Personen, aber bei zarten und schlaffen Leuten als bei robusten und muskulösen findet. Auch entsteht das Bluten durch vermehrten Blutzudrang zum Kopf, wie Genus von Spirituosen, Kaffee, Thee, durch übermäßige Körperbewegungen, bestige Gemüthsregungen und andere die Herzthätigkeit aufregende Einfüsse oder auch durch erschwertes Abfluß des Blutes aus dem Gehirn, durch Herz- und Lungenkrankheiten, zu eng anliegende Kravatten und Halstücher. In vielen Fällen hört die Blutung in ganz kurzer Zeit von selbst auf; ist dieses nicht der Fall, so muß unter allen Umständen dieselbe gestillt werden, denn der Blutverlust darf nie als etwas Gürstiges angesehen werden, durch das ein bestehendes Leiden gefestigt wird. Zu dem Behufe bringe man den Kranken möglichst in ein fühes Zimmer, lasse ihn sich mit aufgerichtetem, leicht nach hinten geneigtem Kopf ruhig verhalten. Alle beengenden Kleidungsstücke müssen gelöst werden. Das Schnauben, sowie überflüssiges Sprechen ist unbedingt zu vermeiden, denn Erhöhlungen vermehren die Blutung, oder es stellt sich eine solche von Neuem ein. Kalte Umschläge oder Eisbeutel lege man über Nase und Stirn und schieber langsam Eisstückchen in das blutende Nasenloch. Im äußersten Notfall muß die Nasenhöhle, auch ihre hinteren Dehnungen, da das Blut unbemerkt durch dieselben in den Schlundkopf und Magen gelangen kann, tamponiert werden. Das Einfüllen von reinem oder mit Eiweiß verstärktem Wasser hat nicht den ihm zugeschriebenen stoppenden Einfluß und ist zu unterlassen. Bei häufig wiederkehrenden Blutungen ist es zweidentprechend, die Nasenhöhlen genau untersuchen zu lassen, damit das Leiden eventuell durch örtliche Behandlung beseitigt werde.

— Die Regierung von Oberfranken (Bayern) hat auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Kreis-Medizinalausschusses ein Rundschreiben an die Bezirksämter und Magistrate erlassen, in dem diese angewiesen werden, in den Landvolkschulen für die Winterszeit trockene Fußbekleidung (Filzstöcke) anzuschaffen, entweder auf Kosten der Schulgemeinden oder der Armenfassen. Hoffentlich findet dieser verdienstliche Erlass Nachahmung.

— Feldherrnwahl. Jedes Volk hat Ideen von Tapferkeit und Menschenwürde. Bei den wilden Nationen ist Ertragung des Schmerzen Tapferkeit, und der Troy, mit dem sie die Marturen aushalten, gilt für Talent. Furchtlose Seereisende haben im Lande der Menschenfresser, Karibien, folgende Feldherrnprobe. Die Art, wie diese Wilden ihre Anführer prüfen, ob sie auch würdig sind, das Kommando zu führen, gehört nicht zu den leichtesten. Nachdem schon die ganze Nation darüber einig ist, daß der Mann die größten Beweise von Leichtigkeit, Geschick und Tapferkeit abgelegt, führt man ihn, wie einen Missethäter auf einen anstößlichen Platz. Jeder der andern Heerführer und Vorfahre der Nation schlägt sich hier mit einer Peitsche an ihm müde, wobei ihm nicht der leiseste Seufzer entwischen darf. Wenn nun auch vielleicht mancher auf diese Weise Gegeißelte vollkommen zusammengesetzt ist, so ist es doch die Nation seineswegs. Vielleicht wird er Tags darauf in eine Hängematte gelegt, wo ein jeder sich die Freiheit nimmt, ihm eine Hand voll großer giftiger Amerisen zuzupacken. Diese nehmen dann sogleich so vollkommen von dem Helden Besitz, daß man sie zerstechen muß, wenn er von

ihnen wieder befreit werden soll. Aber damit sind seine Heldenherrtalente noch nicht außer Zweifel gesetzt; denn nun kommt erst seine Feuerprobe und zwar im ganz eigentlichen Sinne. Der Kandidat wird nämlich an einem Baum gehängt und unter ihm zündet man große Holzbündel an. Damit hört man erst auf, wenn man merkt, daß der Gepeinigte die Qualen nicht länger aushalten kann. Läßt er übrigens bei diesen drei Feierlichkeiten auch nur die geringste Klage hören, so erfolgt die einstimmige Erklärung, daß er sich für immer unwürdig gemacht habe, an die Spitze der Nation zu treten.

— Robinsons Insel verschwunden. Die an der silbernen Küste gelegene kleine Insel Juan Fernandez ist in Folge eines heftigen Erdbebens vom Meere verschlungen worden. Juan Fernandez war es, wo der britische Seemann Alexander Selkirk, dessen Schicksale Daniel Defoe in Unterlage zu seinem unsterblichen „Robinson Crusoe“ gaben, Zuflucht fand.

— Ein Soldat des in Oldenburg in Garnison liegenden Infanterie-Regiments Nr. 91, welcher nach seiner Militärzeit weitere drei Jahre bei der afghanischen Schutztruppe diente, lebte dieser Tage in seine Heimat zurück und zwar in Begleitung seiner Braut, die seine geringere ist als die Tochter des bekannten Häuptlings Wilbo. Das Mädchen hat recht angenehme Gesichtszüge, ist der deutschen Sprache beinahe mächtig und hat sich deutsche Sitten und Gebräuche vollkommen angegnet. Die beiden Verlobten haben sich noch dem in Ostfriesland gelegenen Geburtsort des Bräutigams begeben, wo selbst die Hochzeit demnächst stattfinden soll.

— Das ein Kind ohne Augen zur Welt kommt — dieser seltene Fall von Mißbildung ist in den letzten Tagen in Elberfeld passirt. Einem hiesigen Privatsekretär wurde ein Mädel (das 12. Kind) geboren, bei dem zwar die Augenhöhlen vorhanden sind, die Augen aber vollständig fehlen. Ein hinzugezogener Augenarzt erklärte, daß ihm ein ähnlicher Fall in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen sei.

— Ein Zahlenheld, den sich der nächtne Abendländer durch Streichholz veranschaulicht, ist der Kern des folgenden morgenländischen Märchens, das der „Figaro“ wiedergiebt. Die Theilung der Kameele. Ein alter Araber führte sein Ende herannahen und teilte sein ganz Gut, sieben Kameele, folgendermaßen unter seine drei Söhne: Hossan, dem ältesten, die Hälfte; Mohamed, dem zweiten, ein Drittel; Mustapha, dem jüngsten, ein Reuntel. Das Dorf, in dem die Familie wohnte, lag an einer Karawanenstraße, auf der zu jener Zeit die Meckapilger zu ihren Stämmen zurückkehrten. Der alte Araber starb, und die drei Erben wollten nun genau nach seiner Wirthschafttheilen, denn sie ehnten den Willen ihres Vaters. Sie konnten aber zu seinem Ende kommen, da die Zahl „17“ weder durch zwei noch durch drei, noch auch durch neun teilbar ist. Ein Streit erhob sich, jeder wollte aus der Unmöglichkeit einer richtigen Theilung Augen ziehen. Der aufgeregte und streitfältige Charakter ihres Stammes hatte freien Lauf, und es war nahe daran, daß der Zanz in blutige Thätlichkeiten ausartete. In diesem Augenblick kam ein Derwisch auf einem Kameel vorüber. Ein fanatischer Muselman, sang er fortwährend das Lob Allahs. Nun hielt er an und erkundigte sich nach der Ursache des Streites der Brüder und sagte: „Ich komme von Mecca und besiege nichts, als mein Kameel, aber Allah hat mir befohlen, es Euch zu geben, damit Ihr nach dem Willen des Todten theilen könnt. Ich bin sicher, daß ich ein anderes Reittier finde. Allah ist die Befehlung.“ Diese Worte und die uneigennützige Schenkung des heiligen Mannes besänftigten plötzlich den Zorn der Brüder und die nun seinem Rathe folgten und von neuem die Theilung im Sinne des verstorbenen Vaters vornahmen. Das Kameel wurde den sieben zugetrieben, so das nun die Gesamtzahl achtzehn betrug. So erhielten:

Hossan, der älteste, die Hälfte von achtzehn, also .9 Kameele,

Mohamed, der zweite, ein Drittel von achtzehn,

also .6 .

Mustapha, der dritte, ein Reuntel von achtzehn,

also .2 .

Im Ganzen 17 Kameele. Erstaunt sahen die Brüder, wie der Derwisch sein Kameel bestieg, das bei der Theilung übrig geblieben war, und seine Reise — Allahs Lob singend — wieder fortsetzte. An dieser unerwarteten Wendung erkannten die Brüder die Heiligkeit des Derwischen und wichen sich vor ihm in den Staub.

— Vor dem Amtsgericht in München erschien dieser Tage ein Beflagger in Begleitung seiner Frau. Vom Amtsrichter fragt, was legt er wolle, da sie doch nicht verklagt sei, erwiderte die resolute Frau schlägerhaft: „Für mein Manu red'n, der hat sein Schneid net, mit dem könnt ma ansanga, was ma möcht!“ Die Frau wurde nun bedeutet, daß dies nicht angehe, weil der Beflagger selbst anwesend sei. Letzterer erklärte, daß er sich unwohl fühle und seiner Frau Vertretungsvollmacht ertheile. Auf einen vielsagenden Blick der Frau Gemahlin verließ der Mann das Zimmer. Mit großer Geduldthit vertrat nun die Frau die Sache ihres Mannes und erwirkte richtig ein obsiegendes Urteil. Stolz erhobenen Hauptes verließ die Frau den Saal.

— So spät ist's noch nie gewesen. Ein Betrunkenen blieb Nachts auf der Straße liegen. Als er halb ausgeschlagen, entsteht in der Nähe Feuerlärm; die Glöckchen werden angegeschlagen. Der Erwache zählt bis zwölf, aber es schlägt weiter. — „Was siebzehn?“ ruft er verwundert, „so spät ist's ja meiner Lebzeit noch nie gewesen!“

— Sächsische Heiligkeit. „Keine Rassfinade à Pforzheim, im Hut billiger“, liest Herr Helle in Leipzig, tritt in den Laden des Kaufmanns, und sagt: „Hör'n Se, ich möchte Se nämlich e' Gund' Zuck'r, aber dhnen Se mern gleich in meinem Hute 'rinwieg'n!“ — „Ja, weshalb denn nicht in eine Düte?“ — „Nun dhm, in'n Hute duh'n Se'n doch billiger verloren!“

Theodor Lorenzen, Arbeiter auf der Kaiserlichen Werft in Kiel. Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis oder Ein Blick hinter die Couliissen. 112 Seiten in groß Ottan. Preis nur 50 Pf. (50 Gros. für 15 M. 100 für 28 M. 200 für 54 M. fronto). Kiel, Verlag von Lipsius & Fischer.

Reichlich sechzehn Jahre sind verlossen, seitdem ich meine kleine Schrift „Das Buch des deutschen Arbeiters“ der Öffentlichkeit übergeben. Ich verlachte damals, aus den tatsächlichen Verhältnissen des Lebens heraus die Unbeschreibbarkeit der sozialdemokratischen Lehren und die Grausamkeit der von ihnen vertretenen Bestrebungen nachzuweisen. Als eine der erfreulichsten Nachwirkungen des Buches darf ich es bezeichnen, daß letzteres den Ankloß geboten hat zu dem Erscheinen

einer Schrift, die unter dem Titel: *Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis* oder ein Blick hinter die Kulissen von Theodor Lorentzen, Arbeiter aus der Kaiserlichen Werft zu Kiel (Verlag von Apfels & Tütscher, Kiel und Leipzig 1896) soeben in die Welt hinausgeht und welche die gleiche Aufgabe wie ihre Vorgängerin behandelt. Ihr ein warmer Wort der Anerkennung mit auf den Weg zu geben, ist mir ein aufrichtiges Herzgedanken. Der Verfasser der Schrift ist der Sohn einer Arbeiterfamilie und bis zum heutigen Tage ein gewöhnlicher Lohnarbeiter geblieben. Durch seinen Lebensgang, sowie durch eigenes Nachdenken und durch gewissenhaftes Studium der Literatur hat sich derselbe eine völlig selbständige Auskunft über die wichtigsten Fragen auf diesem Gebiete angeeignet. In klarer, einfacher, einbringlicher Sprache weist er seiner Meinung Ausdruck zu verleihen. Fest und zielbewusst fügt er seinem Geiste, die Sozialdemokratie, an. An der Hand umlegbarer Thatsachen stellt er den klassischen Zweckhalt in den theoretischen Lehren und den agitatorischen Auftreten der Sozialdemokratie einerseits und der praktischen Tätigkeit der Sozialdemokratie andererseits klar. Es ist eine scharfe Klinge, die der Name mit geschickter Hand zu führen weiß und

bei manchem Hieb wird es den Herren Debel und Rieckhardt schwer werden, zu parieren. Der Verfasser begnügt sich keineswegs mit einer Befähigung der Sozialdemokratie. Er spricht zugleich in sehr eindrücklicher Weise über das Verhältnis des Arbeiters gegenüber dem Arbeitgeber, gegenüber der Kirche und der Schule, gegenüber dem Staat. Kurz und gut: er beleuchtet das Wesen der heutigen Arbeiterfrage von den verschiedensten Standpunkten aus. Die Schrift darf zweifellos als eine ganz bedeutende Leistung innerhalb unserer sozialpolitischen Literatur gelten, welche die allerweiteste Verbreitung unter Arbeitern wie Arbeitnehmern verdient.

Hans Jessen.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 80 Pf. bis 120 Pf. 1895 p. Meter — glatt, gestreift, lartiert, gemustert, Damasko etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Selden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof), Zürich.

Kräft. Arbeiter zum Schleppenbau nach Aue sucht für sofort L. A. Schreiber.

Das Beste seiner Art!

Dr. Sulin de Bouteillard's aromatische Zahnpasta, bestes, wirksamstes Mittel die Zähne zu reinigen und bis in das hohe Alter gesund und frisch zu erhalten; in 1/2 und 1/2 Päckchen à 1 Mf. 20 Pf. und 60 Pf.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinigkeiten; in versiegelten Original-Päckchen à 60 Pf.

Apotheker Sperati's ital. Honigseife, ganz vorzügliches mildes und wohlthuendes Waschmittel für Damen und Kinder, in Päckchen à 50 Pf. u. 25 Pf.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiederherstellung und Belebung des Haarwuchses; in Tiegeln à 1 Mf.

Dr. Hartung's Chinarinden-Oel, zur Conservierung und Verschönerung der Haare; in Flaschen à 1 Mf.

Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangen-Pomade, erhöht den Glanz und die Elastizität der Haare und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; in Originalstücken à 75 Pf.

Echt zu obigen Fabrikpreisen bei

Richard Schürer.

Herzlichen Dank.

Zurückgelehrte vom Grabe unseres unvergleichlichen Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers, des Steinmech **Ernst Emil Tröger**, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank, insbesondere Herrn Diaconus Rudolph für die trostreichen Worte am Sarge. Dank Herrn Doktor Schlamm für die aufopfernde Bemühung, desgleichen den geehrten Kameraden des Militär-Vereins und allen Denen, die den Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie **Tröger**.

Eibenstock, Chemnitz, Barthau, Leipzig.

Heute früh 1/2 10 Uhr verschied plötzlich und unerwartet nach schweren Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Elise Frieda Staub

im 18. Lebensjahr.

Dies zeigen tief betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 1/4 Uhr statt.

Eibenstock, den 8. Septbr. 1896.

Loofah-Schwämme

Loofah-Einlege-Sohlen

Loofah-Trottirhandschuhe

empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Gesucht

werden gute **Cambrie- u. Seidensticker**. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein größerer heller Raum, für eine

Schlösserwerkstätte passend, mit **Wohnung**, wird pr. sofort gesucht. Offeren unter **S. # 1** in die Expedition dss. Blattes erbitten.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in saltem Zustande zum Kitten von **Vorzeilen, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoirs und Haushaltungen, empfiehlt

E. Hannebohn.

— nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 80 Pf. bis 120 Pf. 1895 p. Meter — glatt, gestreift, lartiert, gemustert, Damasko etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Selden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof), Zürich.

— nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 2. bis mit 8. September 1896.

Aufgebote: a. hierige: 49) Der Bergarbeiter Karl August Ullmann in Zwickau mit der Maschinengehilfin Auguste Ernestine Zugel. hier. b. auswärtige: Vacat.

Geschleißungen: Vacat.

Geburtsfälle: 249) Clara Eifel, T. des Maschinisten Ernst Richard Schönfelder hier. 250) Ernst Guido Reinhold, S. des Postassistenten Karl Ernst Eduard Dittmann hier. 251) S. des Kaufmanns Gustav Emil Kreßlmaier hier. 252) Hermann Frey, S. des Kaufmanns Eduard Hermann Müller hier. 253) Meta, T. des Stichmaschinenbesitzers Friedrich Bernhard Sünkel hier. 254) Frey, S. des Kaufmanns Ernst Emil Wende hier. 255) Willy, S. des Fleischermeisters Karl Uhlmann hier.

Hierüber: Nr. 255 eine unbek. Geburt.

Sterbefälle: 120) Der Steinmetz Ernst Emil Tröger hier, ein Chemnitz, 49 J. 8 M. 23 T. 121) Gottfried Willy Uhlmann, S. des Maschinisten Ernst Gustav Uhlmann hier, 9 M. 2 T. 122) Elise Frieda Staub, T. der Wilhelmine Friederike verm. Staub geb. Baumann hier, 17 J. 7 M. 12 T.

Böhmisches Karpfen

find eingetroffen und empfiehlt

Rich. Drechsler,

Wildenthal.



CACAO-VERO.

emüller, leicht süßlicher

Cacao.

In Pulver- u. Würfelform.

HARTWIG & VOGEL

Zu haben in d. meisten Conditoreien, Coloniell-, Delikatess- u. Droguengeschäften.

Dresden

Zum sofortigen Antritt suche einen tüchtigen zuverlässigen

Kutscher.

Bayr. Hof. Schönheide.

Ein kleines Logis

ist sofort zu vermieten bei

Frau verw. Rechtsanwalt Müller.

Ein fr. möbl. Garçon-Logis ist zu vermieten bei

Marie verw. Müller,

Karlshaderstr.

Eine gelbe **Kutschwagenradkapsel** ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei **Gustav Beeher**, Weg nach dem Adlerfelsen Nr. 4.

Keine Küche ohne

Dr. Oetker's Salicyl à 10 Pf. schlägt 10 Pf. eingemachte Früchte gegen Schimml. Recepte gratis von **H. Lohmann.**

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
7. Septbr. +	8,3 Grad	+ 12,3 Grad	
- " "	7,0 "	+ 13,5 "	

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorf Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	8,08	7,38
Burkardsdorf	—	5,31	10,16	5,51	8,34
Wörritz	—	6,08	10,55	4,30	9,17
Wörritz	—	6,22	11,06	4,41	9,29
Aue [Ankunft]	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue [Abfahrt]	—	6,59	11,45	5,06	9,51
Bodau	—	7,14	12,00	5,21	10,06
Blauenthal	—	7,28	12,09	5,30	10,15
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,35	10,20
Eibenstock	—	7,42	12,27	5,47	10,30
Schönheiderhammer	—	7,50	12,34	5,55	10,39
Wilschlebusch	—	8,01	12,45	6,06	10,55
Kautenkranz	—	8,09	12,53	6,15	11,04
Jägersgrün	4,34	8,18	1,02	6,26	11,11
Wuldenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schönes	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Quota	5,38	9,12	2,00	7,24	—
Markneukirchen	5,59	9,34	2,23	7,46	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,55	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.

	4,44	8,25	1,23	6,30
Markneukirchen	—	4,57	8,42	1,36
Quota	—	5,44	9,19	2,10
Schönes	—	6,03	9,38	2,35
Wuldenberg	—	6,21	9,56	0,08
Jägersgrün	—	6,41	10,15	8,27
Rautenkranz	—	6,49	10,21	8,34
Wilschlebusch	—	6,58	10,28	8,42
Eibenstock	—	7,11	10,38	8,55
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15
Blauenthal	—	7,37	11,00	4,21
Bodau	—	7,47	11,08	4,31
Aue [Ankunft]	5,05	8,08	11,21	4,47
Aue [Abfahrt]	5,29	8,41	11,4	